

Agenda

Babys via Smartphone

Von Regula Stämpfli



2005 musste das Bundesgericht in Lausanne einen ganz besonderen Fall beurteilen. Eine vermeintlich sterilisierte Mutter kriegt ein gesundes Kind. Sie will Unterhalt für den ungeplanten Familienzuwachs und kriegt ihn auch. «Die Verneinung des Anspruchs in Fällen

wie dem vorliegenden würde zu einer sachlich nicht zu rechtfertigenden Sonderregelung für Ärzte bei Sterilisationsfehlern führen», begründete damals das Bundesgericht den Entscheid. Genauso hätte Jennifer Cramblett auch argumentieren sollen. Die Amerikanerin hat in diesen Tagen den politisch unkorrektesten Gerichtsfall der Geschichte verloren. Sie klagte gegen die Samenbank, weil sie als Weisse ein schwarzes Baby zur Welt brachte. In ihrer Beschwerde argumentierte die Lesbierin, dass sie in einer weissen Kleinstadt völlig überfordert sei, ein schwarzes Baby aufzuziehen. Sie kenne Diskriminierung und möchte nicht, dass ihr schwarzes Kind diese doppelt erleben müsse. Zudem empfand die Klägerin es als Zumutung, bei einem Haarschnitt mit der Kleinen zum Friseur in einem schwarzen Viertel gehen zu müssen, wo sie als Weisse unwillkommen sei. Crambletts Klage wurde abgelehnt mit dem Hinweis, dass ihre Forderungen falsch begründet waren.

Fehlerhafte Babys können sehr wohl eingeklagt werden. Doch nur, wenn man dem Produktionsprozess des Babys «Fahrlässigkeit» nachweisen kann.

Diese Rechtslogik ist eigentlich bestechend und sollte unbedingt auf alle Menschen und nicht nur auf falsch bestellte Babys angewandt werden. Ihr Sohn ist kurzzeitig? Verklagen Sie den Samenspender auf fehlerhaftes Genmaterial, da dies im Beipackzettel nicht erwähnt wurde. Sie kriegen von der indischen Leihmutter ein Baby, das die ersten sechs Monate mit Bauchkrämpfen schreit? Klagen Sie auf fahrlässige Ernährung während der Schwangerschaft und Rabatt nach der Lieferung. Umgekehrt sollte man den Produkten nach Erreichen des Herstellungsalters (sprich Mündigkeit) auch einige rückwirkende Klagerechte zugestehen. Sie haben als heranwachsender Mensch von Ihren Herstellern/Bestellern keine, die Zahnstellung verbessernde Spange erhalten? Verklagen Sie sie auf fehlerhafte Aufbewahrungspflicht und Sie kriegen Ihr Gebiss nachträglich bezahlt.

Geht es um Klagen gegen «schadhafte» Babys, sind die Besteller der künstlich hergestellten Menschen im Vergleich zur traditionellen Produktion privilegiert. Nicht nur kann die Qualität der Fortpflanzungsware exakter bestimmt werden, auch die Haftbarkeitsregeln sind eindeutiger. Die traditionelle Kinderproduktion schreit also förmlich nach einem «Samenqualität-App»™ und einem «Eizellenprädikat-App»™. Via Smartphone kann dann in Windeseile vor dem auf Reproduktion ausgerichteten Geschlechtsverkehr ermittelt werden, welche statistischen Chancen ein mögliches Baby hätte, sozial kompatibel, attraktiv und gesund zu werden. Intelligenz wird selbstverständlich nicht getestet, die würde die herrschende analytische Philosophie, Statistik, das Privat- und Warenrecht nur stören. Für weitere Hinweise fragen Sie die Pharmaindustrie oder lesen Sie die Forschungsberichte der Leihmutterbefürworterinnen Andrea Blücher (Professorin für Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Zürich) und Barbara Bleisch (Moderatorin der «Sternstunde Philosophie» auf SRF).

Schönwetterclub EU

Flüchtlinge und Brüsseler Ideale

Von Pierre Heumann

Solidarität: Das ist der an sich schöne Kerngedanke der EU. Doch der gepriesene Gemeinschaftsgeist entpuppt sich als marktschreierische Worthülse, sobald Probleme gemeinsam angegangen werden müssten. Angesichts der mehreren Hunderttausend Menschen, die sich jetzt in Europa eine bessere Zukunft erhoffen, gerät der Zusammenhalt unter Druck. «Die europäische Konsensmaschine, deren Motor das Prinzip der «Solidarität» ist, funktioniert nicht endlos», brachte neulich die Tageszeitung *Die Welt* die Grenzen des europäischen Kerngedankens nüchtern auf den Punkt. Anders gesagt: Die Flüchtlingskrise ist für die Institutionen der EU eine Nummer zu gross. Die EU erweist sich als Schönwetterclub.

Die Frage, wie die Last der Flüchtlingspolitik gerecht auf die einzelnen Mitgliedsländer verteilt werden soll, wird zur entzweihenden Belastungsprobe. So wollen sich Ungarn, Polen, Tschechien und die Slowakei nicht auf verbindliche Quoten festlegen.

Was bei Sonnenschein vereinbart wurde, muss jetzt neu überdacht werden. Dazu gehört etwa das Schengen-Abkommen, das Bewegungsfreiheit in grossen Teilen Europas zusichert. Das Prinzip der offenen Grenzen ist nun angesichts der Migrationswellen von mehreren Ländern eingeschränkt worden. Im Osten Europas werden Grenzzäune hochgezogen, Frankreich hat im Sommer vorübergehend die Grenze zu Italien verstärkt kontrolliert. Das Dublin-Abkommen – es schreibt unter anderem vor, dass alle Asylsuchenden im Erstland registriert werden müssen – ist durch die Realität ausser Kraft gesetzt worden. Die EU-Agentur Frontex, welche die Aussengrenzen der EU überwachen sollte, ist machtlos.

Die Fähigkeit der EU, Probleme zu lösen, zeigte sich kürzlich auch bei der Schuldenkrise Griechenlands. Statt das Problem gemeinsam an der Wurzel zu packen, wurde versucht, der Kreditsucht Athens mit neuen Krediten beizukommen. Auf einem richtigen Rezept hätte indessen das Wort «Wachstumspolitik» stehen müssen; damit haben etwa Polen und die baltischen Staaten beste Resultate erzielt. Die europäische Soli-

darität gegenüber den hoch verschuldeten Griechen erweist sich als Scheinsolidarität. Statt auf eine sofortige Genesung zu dringen, wurde den Griechen für die Rückzahlung der neuen Milliardenkredite eine Frist von 60 Jahren eingeräumt. Damit schiebt die EU Probleme vor sich her, statt sie zu lösen. Die Solidarität wird auf die zweite Hälfte des noch jungen Jahrhunderts verschoben.

Es zeigt sich: Das von Euro-Turbos propagierte Zusammengehörigkeitsgefühl zerbricht an der rauen Realität. Das Einstehen für gemeinsame Werte endet entweder dort, wo einzelnen Nationen echte Wohlstands-Abstriche zugemutet werden. Oder die Eintracht verkommt, wie im Fall Griechenlands, zur Pseudo-Solidarität: Die Stunde der Wahrheit wird um Jahrzehnte hinausgeschoben, damit es die heutige Generation (und die aktuellen Steuerzahler) nicht schmerzt.

Die Frage, wie die Last der Flüchtlingspolitik gerecht verteilt werden soll, wird zur entzweihenden Belastungsprobe.

Die Folgen der Migration lassen sich mit solchen Finanztricks nicht bewältigen. Die EU wird deshalb Abstriche machen müssen, um sich der Realität zu stellen. So wird sie das Schengen-Abkommen über kurz oder lang dahingehend anpassen, dass die Grenzkontrollen innerhalb der EU verschärft werden dürfen. Zudem sind die internen Abstimmungsprobleme, die jetzt in Brüssel für Zoff sorgen, erst der Anfang. In vielen Hauptstädten Europas steigt die Skepsis gegenüber den grossen Projekten, die in Brüssel nach dem Ende des Kalten Kriegs und in der Euphorie des Wachstums angegangen wurden.

Den Bürgern ist nämlich nicht entgangen, dass der Wohlstandszuwachs in jenen Ländern am grössten ist, die nicht in der Eurozone sind: zum Beispiel in den USA, in Grossbritannien – und in der Schweiz. Das reduziert für viele die Attraktivität des Solidaritätsprojektes EU.

Hick-up

Mäuse profitieren von Bauernhof-Staub in der Nase

Von Martin Hicklin

Schon in jenen fernen Zeiten, wo uns «Heidi» vorgelesen wurde und wir atemlos vom Schicksal des armen Mädchens und erleichtert davon erfahren haben, wie es dank dem kauzigen Alp-Öhi und dem Geissenpeter da oben in den Bergen auf blühenden Wiesen unter bimmelnden Geissglocken so glücklich wurde, schon damals haben wir verinnerlicht, dass das Leben auf dem Land, erst recht auf der Alp, sehr gesund sein muss. Für die heimwehkranken Seele, aber auch für den Körper. So gesund, dass – man erinnert sich – die gelähmte Klara plötzlich wieder gehen konnte.

Seit «Heidi» geschrieben wurde, hat es auch noch einige handfeste wissenschaftliche Arbeiten gegeben, die belegen, dass das Leben auf dem Bauernhof gesund ist. Zumindest, was das Risiko betrifft, Allergien und Asthma zu entwickeln. Während in der städtischen Umgebung die Zahl der Kinder, die unter Asthma leiden, zeitweise stark zugenommen hat, haben Bauernkinder eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit, Asthma oder allergischen Heuschnupfen zu entwickeln. Das zeigten drei grosse europäische Studien. Weitere Untersuchungen in anderen Gegenden bestätigten das. Aufsehen in Heildal erregte 2007 die Parsifal-Studie. Die Feder führte mit Marco Waser und Charlotte Fahrländer-Braun das dama-

lige Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel (heute ins Schweizerische Tropen- und Public Health-Institut integriert). Gestützt auf Umfragen bei den Eltern von immerhin 14 893 Kindern kam Parsifal zum Schluss, dass Kinder, die regelmässig Milch vom Bauernhof tranken, besseren Schutz vor Allergien erwarben. Ob sie nun auf dem Hof oder nur in ländlicher Umgebung lebten. Die Milch, so schloss man aus den Antworten, durfte auch abgekocht sein. Zu einer eigentlichen Empfehlung kam es dann doch nicht. Die Unwägbarkeiten waren zu gross.

Anderswo wurden derweil in Studien mächtig Matratzen geklopft. Jene von Bauernkindern und zum Vergleich von andern, die nicht das Glück hatten, auf einem Bauernhof zu schlafen. Und siehe da, aus den Bauernkindmatratzen fielen Stäube, die weit mehr Stückchen aus Bakterienwänden enthielten als der Staub der andern. Ein Bauernhof ist halt auch ein natürliches Paradies für Bakterien, auch von sogenannt gram-negativen. (Die heissen so, weil sich ihre Wände nicht mit der von Hans Christian Gram erfundenen Färbung färben lassen.) Solche gram-negativen Wandstückchen nennen die Fachleute Endotoxine, weil sie Entzündungen und Fieber auslösen. Denn das Immunsystem reagiert in einer ersten Abwehr auf diese Stoffe und bekämpft sie als Fremdkörper. Dabei kommt es

Randnotiz

Ein wirres Durcheinander

Von Sebastian Briellmann

In diesem Moment, der Wind bläst unangenehm, der Himmel präsentiert sich in fahlhem Grau, ärgert es mich, dass ich zu früh dran bin. Die Verabredung zum Essen braucht noch ein paar Minuten. Darum heisst es warten am Barfi. An und für sich nicht weiter tragisch, aber bei diesem Wetter, tjá, zumindest leicht frustrierend. Die Gedanken schweifen also ab, weg vom garstigen Hier und Jetzt, irgendwo hin, wo es noch Sommer ist, die Brise lau, der Himmel blau. Während der Entschluss reift, vielleicht doch noch ein paar Tage zu verreisen, strömen zig Schüler vom Kohlenberg hinunter in die Mittagspause. Obwohl zurück in der Realität, bleibt das Ferien-Feeling aufrecht. Aber nicht in einer positiven Art und Weise.

So sehr ich es im Urlaub mag, Gespräche um mich herum zu hören, in Sprachen, die mir gänzlich oder zumindest teilweise unbekannt sind, muss das zu Hause nicht auch noch sein. Doch dem ist mittlerweile so, leider, vor allem bei den Jungen. Und das ist dann der Moment, in dem ich mich noch viel mehr ärgere. Junge Erwachsene, nur unwesentlich jünger als ich, bedienen sich eines Kauderwelschs, das mit dem Basler Dialekt oder der deutschen Sprache im Allgemeinen nicht mehr viel zu tun hat. Ein wirres Durcheinander, wo Artikel gar keinen und Kraftausdrücke einen sehr grossen Stellenwert haben, ganze Sätze mehr Ausnahme denn Regel sind, ist die Folge davon.

Mit einer Rücksichtslosigkeit, einer Verrohung auch, wird so ein Verlust von einem ganz wichtigen Gut provoziert, dass gerade diese, meine Generation so sehr nötig hat. In einer Welt, in der ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten immer mehr gefragt – und verlangt – werden, mutet dies merkwürdig an.

Ganz nebenbei ist es auch ein Verlust von Heimat. Ein schleichender zwar, aber einer, der sich immer stärker manifestiert. Im Vergleich dazu lässt mich das mit dem tristen Himmel sowie den kühlen Temperaturen wieder milde werden. Denn diese bin ich mir hier schliesslich gewohnt und werde sie in Zukunft auch kaum verlieren. Immerhin.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ala) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gyax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Rose (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Scarg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19
schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.chReservations/Technische Koordination:
Reto KyburzGeschützte Marken:
Nordwestschweizer
ZEITUNG
Basler Woche
BaslerfabAnnoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergstrasse 1, 8021 ZürichBasler Zeitung Medien:
Bekanntgabe namhafter Beteiligungen:
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG